

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 44

Illustration: "Zuerst wollte er ein Glas Bier, nachher Früchte, nachher..."
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

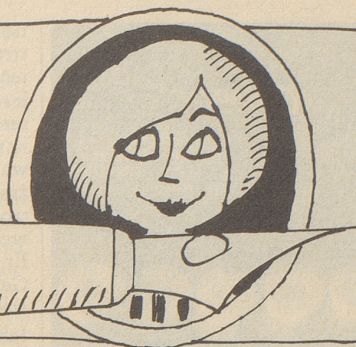
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Wir Sorgenkinder

«Sie haben es gut, Frau Ambüel, mit Ihrer glücklichen Natur. Wenn ich nur das Leben auch etwas leichter nehmen könnte, so wie Sie! Aber ich bin eben ein sensibler Mensch, das liegt bei uns in der Familie. Immer habe ich alles viel schwerer genommen als andere, doch wer das nicht selber durchgemacht hat, kann es natürlich nicht verstehen ...»

Es ist erstaunlich, wie viele Menschen davon überzeugt sind, daß man ausgerechnet *ihnen* – den «Tüfen» und Empfindsamen! – so viel Schlechtes angetan habe im Leben. Dabei vergessen die Guten vollständig, wie oft auch sie selber es ihren Mitmenschen ganz nett «besorgt» haben. Deshalb höre ich immer ziemlich skeptisch zu, wenn mir jemand von seiner komplizierten Veranlagung erzählt. (Es soll übrigens sogar Nationen geben, die sich als «Sonderfall» betrachten, aber hier habe ich selbstverständlich nur Einzelpersonen im Auge.) Also bei diesen Leuten hat man häufig den Eindruck, sie seien richtig stolz auf ihre ganz besondere Art, und obwohl sie nichts als Schereereien haben in ihrer Umgebung, verspüren sie niemals die geringste Lust, sich zu ändern. Nach dem Motto: «So bin ich nun einmal, und nicht anders!» Doch der Glaube an den Determinismus scheint mir eine üble Sache zu sein. Schließlich hat es ein gesunder Erwachsener bestimmt mehr oder weniger selber in der Hand, ob er sich sein (privates) Leben einigermaßen erträglich einrichten will oder nicht. Ich stelle mir vor, daß die Psychologen ungefähr dasselbe meinen, wenn sie – allerdings in gewählten Formulierungen – von der «Selbstverantwortung des Menschen» sprechen.

Es macht zwar manchmal den Anschein, diese persönliche Verantwortung für sein eigenes Tun stehe heutzutage nicht sehr hoch im Kurs. Um hier nur von einigen harmlosen Fällen des täglichen Lebens zu berichten: Wenn etwa ein Wirt seinen Gästen für teures Geld angebliche Rindsfleisch aus Pferdefleisch serviert, oder wenn ein Metzger seine Würste mit gehackten Kälberaugen füllt statt mit – nun ja, mit dem, was er eben offiziell einfüllen dürfte, oder wenn

eine Dame der «Gesellschaft» während längerer Zeit in einem Modegeschäft unbemerkt Kleider mitlaufen läßt – was immer, es findet sich bestimmt der richtige psychiatrische Sachverständige. Dieser legt dann wortreich und eindeutig dar, daß die Delinquenten für ihre Vergehen nicht allein verantwortlich seien. Der Grundstein zu den fehlbaren Handlungen wurde nämlich in früher Jugendzeit der Angeklagten gelegt, als ihre Entwicklung durch den schlechten Einfluß eines tyrannischen Vaters, einer allzuweichen Mutter, eines trinkfreudigen Onkels, usw. fehlgeleitet wurde. – Unsereinem leuchtet es ja nicht unbedingt ein, warum ein Erwachsener nun auf diese Weise mit der «schlechten Welt» abrechnen muß, aber gälles, die Sachverständigen wissen das bestimmt besser!

Es ist halt ganz gäbig, wenn man die Schuld für seine Fehler und Mißerfolge einfach auf die «anderen» abschieben kann; vor allem auf die Vorfahren, welche sich kaum noch verteidigen können, nicht wahr? Trotzdem bleiben uns immer noch haufenweise Sorgen übrig. (Manchmal sind es auch nur eingebildete Sörgelein!) Denn: «Gäbe es keine Sorgen, man müßte sie erfinden.» – Das sagt allerdings nicht ein Psychologe, sondern je-

mand, der ebenfalls ein Menschenkenner war: Tucholsky. (In: «Die Redensart».)

So schließe ich denn mit den Worten dieses Schriftstellers, den man übrigens immer wieder lesen sollte. «Aber unbesorgt, wir sind nie unbesorgt. Etwas ist immer. Hundegell; Liebeserhöhung bei zu engem Kragen; guter Rotwein, aber ein grober Kellner ... unerwünschter Familienzuwachs; Konkurs; Weltkrieg und Verdauungsbeschwerden – etwas ist immer. Aber wir sind mit daran schuld.»

Gritli

Ueberfremdung

Ein Komitee gegen die Ueberfremdung der Schweiz hatte kürzlich eine Tagung. In der «Antenne» im Schweizer Fernsehen wurde dies erwähnt und kommentarlos ein einziger Satz aus den wohl zahlreichen Reden zitiert. Der lautete ungefähr folgendermaßen: «Wenn wir die Italienerkinder nicht zu schulen hätten, könnte sich jede Schweizer Familie ein eigenes Auto leisten.»

Ich bin gegen jegliche Polemik. Ich weiß auch, daß es gefährlich ist, einen Satz aus dem Zusammenhang

einer Rede zu reißen. Aber wo und in welchem Zusammenhang dies gesagt wurde, ist in diesem Fall völlig gleichgültig. Dieser Ausspruch ist nicht nur unsachlich, sondern auch beleidigend für alle Gastarbeiter, ob sie nun schulpflichtige Kinder haben oder nicht.

Aufgabe 95 in dem Lehrbuch «Mathematik im Dienste der nationalsozialistischen Erziehung», das zur Hitlerzeit in Deutschlands Schulen obligatorisch war, lautet: Der Bau einer Irrenanstalt erfordert 6 Millionen RM. Wieviele Siedlungen zu je 15 000 Reichsmark hätte man dafür bauen können?

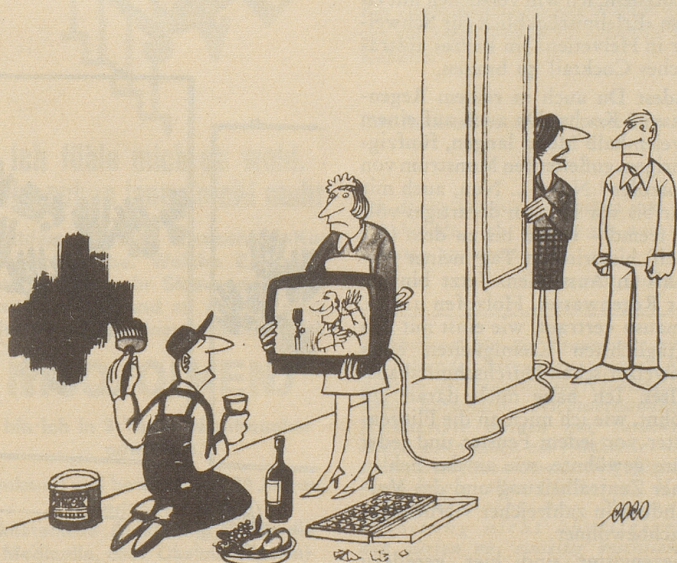
Noch gibt es kein Rechenbuch in der Schweiz, das die Aufgabe stellt: Die Schulung der Italienerkinder kostet uns jährlich Fr. ... Wieviele Autos à Fr. ... könnten dafür angeschafft werden? – Der Text der Rechnungsaufgaben ist nicht derselbe. Wohl aber der Geist, der dahintersteckt.

Marianne

Der dornige Weg zum Fachmann

Es war in den ersten Monaten unseres zarten Eheglücks. Wir, besser gesagt mein Mann, fuhr einen unendlich alten, völlig unmöglichen Wagen. Es fehlte nur die Aufschrift: «Lachen Sie nicht, Ihre Tochter könnte drin sitzen.» Mein Vater lachte damals sicher über kein Auto. Er schüttelte nur unmerklich den Kopf.

Dann kam die Zeit, wo ich unser ehrwürdiges Vehikel chauffieren lernen sollte. Ich löste einen Lernfahrausweis, studierte das Straßenverkehrsrecht und hielt nach einem Fahrlehrer Ausschau. Die Wahl fiel auf meinen Mann. Er konnte mich auch ohne teures Geld, so argumentierten wir, einander zärtlich anlächelnd, in alle Geheimnisse einweihen. Es würde herrlich sein. Ich rezitierte ihm die Verkehrsregeln wie ein Liebesgedicht, und er lenkte mich durch die Straßen wie ein verliebter Schutzengel. Bis zu dem Tag, als das Anfahren am Hang begann und das Parkieren auf engstem Raum. Mein Schutzengel fing an, auf die Rücklehne meines Sitzes zu trommeln und ich machte aus der Technik ein dämonisches Rätsel. Wir durchschritten alle Stadien des Dramas, nach der lichten Exposi-



«Zuerst wollte er ein Glas Bier, nachher Früchte, nachher ...»